

AUSZUG AUS:

LEIPZIGER KAMERA - INITIATIVE GEGEN ÜBERWACHUNG (HRSG.)

KONTROLLVERLUSTE

INTERVENTIONEN GEGEN ÜBERWACHUNG

256 SEITEN | 18 EUR [D] | ISBN 978-3-89771-491-5

UNRAST VERLAG, MÜNSTER, MÄRZ 2009

[HTTP://WWW.UNRAST-VERLAG.DE/UNRAST,2,308,7.HTML](http://www.unrast-verlag.de/unrast,2,308,7.html)

INNENANSICHT EINER ÜBERWACHUNG. DAS BLOG ANNALIST

VON ANNE ROTH

Am 31. Juli 2007 hämmerte es morgens um 7 Uhr an unsere Tür. Ein Sonder-einsatzkommando der Polizei stürmte die Wohnung, nahm meinen Freund Andrej Holm fest und durchsuchte 15 Stunden lang die Wohnung. Die meisten werden im Herbst 2007 von dieser Geschichte gehört haben. Der erste Kommentar lautet in der Regel: »Ach, ist das nicht dieser Soziologe ...?«

Wir erfuhren an diesem Tag, dass es seit knapp einem Jahr ein Ermittlungsverfahren nach § 129a StGB wegen Bildung einer terroristischen Vereinigung namens militante Gruppe (mg) gab und Andrej verdächtigt wurde, Teil dieser Gruppe zu sein. Er wurde ins Berliner LKA und von dort am nächsten

Tag per Hubschrauber zur Haftrichtervorführung nach Karlsruhe gebracht. Mit einem Haftbefehl, der viel öffentliche Aufmerksamkeit erregte, wurde er am selben Tag in Berlin-Moabit in Untersuchungshaft gesteckt. Nach drei Wochen wurde der Haftbefehl nach Zahlung einer Kaution ausgesetzt, weitere zwei Monate später vom 3. Strafsenat des Bundesgerichtshofs (BGH) ganz aufgehoben. In einer weiteren Entscheidung stufte der BGH das Verfahren zu einem nach § 129 (Bildung krimineller Vereinigungen) herunter. Bis jetzt (Frühjahr 2009) wird uneingeschränkt gegen ihn weiterermittelt. Gegen drei weitere Festgenommene wurde 2008 in Berlin das Verfahren eröffnet.

Mit der ersten Akteneinsicht erfuhren wir, dass es das Ermittlungsverfahren seit September 2006 gab und neben Andrej noch drei weiteren Männern die Mitgliedschaft in der militanten Gruppe (mg) vorgeworfen wurde. Ausgangspunkt der Ermittlungen, so die Akten, seien Internetrecherchen gewesen, die feststellen sollten, ob die vier die Autoren der Anschlagserklärungen und damit Mitglieder der militanten Gruppe (mg) seien. Nachdem Begriffe wie Prekarisierung, Marxismus-Leninismus oder Gentrifizierung sowohl in den Anschlagsschreiben der militanten Gruppe (mg) als auch in von den vier Verdächtigten unter eigenem Namen veröffentlichten Texten gefunden worden waren, entschied man sich, nach weiteren Übereinstimmungen zu suchen. Damit begannen umfangreiche Überwachungsmaßnahmen, die in regelmäßigen Abständen ausgeweitet wurden. Ein linguistisches Gutachten des BKA stellt Monate später fest, dass die Wahrscheinlichkeit, dass die Beschuldigten die Anschlagserklärungen geschrieben hätten, denkbar gering sei. Dies beinträchtigte die laufenden Ermittlungen nicht.

Ich habe im Sommer nach den Protesten gegen den G8-Gipfel in Heiligendamm viel für möglich gehalten, aber nicht, dass ich kurze Zeit später die Freundin von Deutschlands bekanntestem Top-Terroristen sein würde. Die Festnahme und die Hausdurchsuchung waren ein Schock. Zu erleben, dass der eigene Freund mit einem derart hanebüchenen Haftbefehl (»Zugang zu Bibliotheken«) tatsächlich in der Untersuchungshaft in Berlin-Moabit verschwindet, lässt den Rechtsstaat jegliche Dimension verlieren (und ich gebe zu, dass mich auch vorher schon hie und da Zweifel beschlichen hatten). Wenn so etwas möglich ist, dann ist überhaupt nichts mehr unvorstellbar, und damit hat dann auch jede bisherige Orientierung den Rahmen verloren. Ich hatte einen Schock, und gleichzeitig musste

ich funktionieren. Wir haben zwei Kinder, die im Sommer 2007 zwei beziehungsweise gerade fünf Jahre alt waren. Zentrales Motiv für mein Handeln war über Wochen hinweg, meinen Kindern in dem hereinbrechenden Chaos so viel Normalität wie möglich zu schaffen. Die Normalität etwa, zwar gemeinsam mit einem bewaffneten Beamten in der Küche frühstücken zu müssen, aber immerhin etwas zu essen zu bekommen.

Andrej war weg, und ich wurde zum Anlaufpunkt für alle, die Fragen hatten und uns helfen wollten. Ich habe gelernt, dass Angehörige von Untersuchungshäftlingen dreimal im Monat deren Wäsche abholen und waschen und die frische Wäsche dann wieder zurückbringen müssen. Ich habe in den ersten Tagen viele Telefonate mit Kolleg_innen von Andrej geführt, die wissen wollten, warum er nicht zu diesem oder jenem Termin erscheine oder was mit der Endfassung eines Projektantrages geschehen solle. Ich habe viel mit seiner Anwältin telefoniert, die zunächst die einzige war, die ihn sehen durfte, wenn auch nur durch eine Trennscheibe, und ich habe angefangen zu begreifen, dass mein Telefon wirklich abgehört wird. Dass bei jedem Telefonat tatsächlich irgendwo wer sitzt, der zuhört. Ich habe verstanden, dass einer der Vorwürfe war, dass Andrej sich »konspirativ verhalten« habe. Als Andrej nach drei Wochen von der Haft verschont wurde und wir für die Dauer von zwei Monaten ständig damit rechnen mussten, dass der Beschwerde der Bundesanwaltschaft stattgegeben und er ohne Vorwarnung noch einmal, und diesmal wahrscheinlich für längere Zeit, in Moabit verschwinden würde, haben wir alles vermieden, was irgendwie als »konspirativ« hätte bezeichnet werden können.

ERNST GEMEINT

Sicherlich war mir abstrakt klar, dass »so was« vorkommt und dass aktive Linke sich

der Gefahr bewusst sein müssen, ins Fadenkreuz von Repression zu geraten. Das ändert nichts daran, dass alles Kopf steht, wenn es dann tatsächlich passiert. Ich hätte mir alles mögliche vorstellen können, aber nicht, dass Andrej ernsthaft und im Hier und Jetzt plötzlich zum ›Terroristen‹ gemacht werden könnte. An jenem Morgen um sieben, als ein bewaffneter Mann vor meinem Bett auftauchte und mich anherrschte, ich solle mich anziehen, die Kinder versorgen und wegbringen, war einer meiner ersten Gedanken: »Ah. So ist das also.« Ab diesem Moment, für Wochen, hatte ich das Gefühl, als ob ich mein Leben nicht selbst lebte, sondern mir – wie in einem Film – dabei zusah.

Es war tatsächlich ernst gemeint: ein Satz, den wir sehr oft wiederholt haben, wenn Menschen um uns herum in ihrer Fassungslosigkeit über die Absurditäten des Verfahrens – und derer gibt es wirklich viele – anfangen, sich in einer Weise zynisch zu äußern, dass wir befürchten mussten, sie könnten sich damit selbst in Gefahr bringen. Eben weil der BAW eigentlich lächerliche Details ausgereicht hatten, um einen Terrorverdacht und die Festnahme zu begründen.

Wir haben sehr viel Unterstützung bekommen. Das Interesse der Medien war, nach den ersten Protesten gegen den Haftbefehl, enorm. Es gab unendlich viel, was viele erfahren wollten und sollten. In den ersten Tagen nach den Festnahmen trafen sich Freund_innen und Kolleg_innen sowie Menschen aus den politischen Gruppen und den Netzwerken der Beschuldigten und überlegten, was zu tun sei. Wir besprachen die Regelung des Alltags (Zahlung von Miete und Krankenkasse, die schon erwähnte Wäsche) oder auch die Versorgung mit Büchern, und schließlich führten wir Diskussionen, wie wir die vier so schnell wie möglich aus dem Knast wieder rausbekommen könnten.

KOMMUNIKATION

Ein wesentlicher erster Schritt war die Organisation von effektiven Kommunikationswegen – unter uns, zu allen, die wissen wollten, was geschah, und auch zu den Medien. Da schon die Beschuldigten sehr unterschiedliche Menschen sind, war der Kreis der Menschen, die später zum Bündnis für die Einstellung der § 129(a)-Verfahren wurden, noch heterogener, und entsprechend schwierig war es oft, unter Zeitdruck zu Entscheidungen zu kommen.

Unabhängig von diesem Prozess habe ich allein bald angefangen, E-Mails mit dem Stand der Dinge an Familie, Freund_innen und Bekannte zu verschicken, auch um nicht ununterbrochen telefonieren zu müssen.

Und ich habe bald begonnen, darüber nachzudenken, ob ein Blog in dieser Situation nicht sinnvoll sei. Ich habe vorher nicht gebloggt und wusste nicht viel über die so genannte ›Blogsphäre‹, also die recht eigene Welt der Blogs. Blogs sind vergleichbar mit im Internet geführten Tagebüchern. Es gibt diverse Plattformen, die es auch ohne besonderes technisches Wissen ermöglichen, eine in der Regel chronologisch sortierte eigene Website einzurichten und nach Bedarf mit eigenen Texten zu erweitern.

BLOGGEN – PRO & CONTRA

Die Argumente für das Bloggen waren sehr unterschiedlich. Zunächst hatte ich das Bedürfnis, die Erlebnisse dieses neuen, extrem belastenden Alltags aufzuschreiben. Gerade die vielen ›Kleinigkeiten‹ wollte ich notieren, die für eine Pressemitteilung im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Bündnisses ›nicht ausreichen‹, und die aber trotzdem weit entfernt davon waren, alltäglich zu sein. Wer weiß schon, wie das Innenleben einer Terror-Fahndung aussieht?

Ich hatte Angst, gerade die scheinbar unwichtigen Details zu vergessen, und ich hatte zudem das Gefühl, dass viele dieser Details im wahrsten Sinn des Wortes derart

unglaublich waren, dass sie mir ein paar Monate später niemand mehr glauben würde. Wer kann sich schon vorstellen, dass die zuständige Staatsanwältin – wir reden hier immer von der Behörde mit dem schönen Namen ›Der Generalbundesanwalt beim Bundesgerichtshof‹ – dass diese Staatsanwältin also in ihrer Begründung, warum sie eine Haftverschonung nach drei Wochen nicht akzeptierte, aufschrieb, es bestünde Wiederholungsgefahr. Womit gemeint war, dass die Gefahr bestehe, dass Andrej nach der Entlassung sofort eine neue terroristische Vereinigung gründen werde.

Ich wollte gern allen Menschen, die sich dafür interessierten, die Gelegenheit geben, mehr zu erfahren. Es war bald klar und wenig überraschend, dass das Interesse sehr groß war. Und wenn schon die überwachenden Behörden (fast) alles über uns wussten, warum sollten dann nicht auch die Menschen, die uns nicht negativ gesonnen waren, erfahren, was geschah? Im Herbst 2007 fand eine von immer mehr Menschen geführte öffentliche Diskussion zum Thema Sicherheit, Überwachung, Kontrolle vs. Freiheit statt. Die geplante Vorratsdatenspeicherung spielte eine wichtige Rolle, und die zu diesem Thema organisierte Demonstration zeigte deutlich, dass das Interesse am Thema größer war, als vorher vermutet. Nicht zuletzt war der ›Deutsche Herbst‹ wegen seines dreißigsten Jahrestages in aller Munde.

Ich hatte den Eindruck, dass die Beschreibung unseres neuen Alltags vielen Menschen anschaulicher machen könnte, worauf wir zusteuern. Und tatsächlich wird unsere Familie umgekehrt oft als Beispiel dafür genannt, wie ein Überwachungsstaat in der Praxis aussehen kann.

Es ist mir auf der anderen Seite aber auch nicht leicht gefallen, mich zum Bloggen zu entschließen. Ich habe Anfang Oktober, also ziemlich genau zwei Monate nach der Festnahme, angefangen unter der Adresse

<http://annalist.noblogs.org> über unser seit dem 31. Juli 2007 in fast jeder Hinsicht auf den Kopf gestelltes Leben zu schreiben.

Dagegen sprach, dass ich viel Wert auf meine Privatsphäre lege und früher die Vorstellung absurd gefunden hätte, einer mir weitgehend unbekanntem, anonymen Öffentlichkeit Details aus meinem Alltag zu beschreiben. Allerdings ist es mit der Privatsphäre angesichts des Arsenals an Überwachungsmethoden, die gegen Andrej eingesetzt werden, sowieso nicht mehr so weit her. Als Kollateralschaden betreffen die Maßnahmen auch mich, unsere Kinder und alle, die uns anrufen, besuchen oder E-Mails schicken. Offiziell erfahren haben wir nur von den Dingen, die dem BKA bis zum vergangenen August vom Ermittlungsrichter genehmigt wurden, aber wir wissen auch, dass z.B. der Verfassungsschutz noch weitere Überwachungsverfahren einsetzt. Das hat dazu geführt, dass ich meinen Impuls, Privates für mich zu behalten, langsam und aktiv manipuliert habe. Wenn das eigene Leben ständig von unbekanntem und wenig wohlwollenden Menschen beobachtet, dokumentiert und in einer Weise interpretiert wird, in der Du es selbst nicht lebst, dann gibt es nicht mehr so viele Gründe, warum Du nicht Teile davon denen öffentlich machen solltest, die Dir zumindest mit einer gewissen Sympathie gegenüber stehen.

Ein weiterer Grund gegen das Bloggen war ein Motiv, das sicherlich den meisten nicht völlig unbekannt ist: nicht (weiter) auffallen zu wollen. Der wenig rationale Wunsch, dass ›das‹ wieder aufhört, wenn ich nur still halte und mich nicht bewege. Und dass die ansteckende Krankheit ›Terrorismusverdacht‹ nicht auf mich überspringt, obwohl ich auch zuweilen politisch aktiv bin und denken und schreiben kann. (Und hier setzt die Schere im Kopf sofort ein: Ist es klug, das in einen Artikel zu schreiben, den sicherlich auch ›die Behörden‹ lesen, die womöglich nun denken, es gebe Grund, zu denken ... usw.)

Natürlich hatte ich auch Angst davor, dass mir nicht geglaubt werden würde. Dass ich eine Pandora aus der Büchse lasse, die mich am Ende als paranoide Spinnerin dastehen lassen würde. Dass es gezielte Kampagnen geben würde von rechts. Dass wir irgendwann zu weit im Rampenlicht stünden und nicht mehr selbst bestimmen könnten, wie wir leben: Und all das betrifft ja nicht nur uns, sondern auch unsere Kinder und, vermittelt, Eltern.

Sicherlich auch psychologisch gut zu erklären war eine andere Angst: die, Schwäche zu zeigen.

STRATEGIE DER ANGST

Überwachung macht Angst, und wenn sie so durchgeführt wird, dass sie bemerkt wird, dann ist es ein Ziel der Überwachenden, die Überwachten einzuschüchtern oder zumindest herauszufinden, wie sie auf die Überwachung reagieren. Ich gehe davon aus, dass Polizeibehörden in einem der reichsten Länder der Welt in der Lage sind, verdeckte Ermittlungen gegen Terror-Verdächtige so durchzuführen, dass diese davon tatsächlich nichts merken. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass wir, dass Andrej sehr deutlich merken sollte, dass ›sie‹ immer da sind. In der Phase, als zu beweisen galt, dass er außerhalb der Untersuchungshaft sofort die Flucht ergreifen würde, gab es immerhin ein nachvollziehbares Motiv, den Druck auf Andrej ein bisschen zu erhöhen. Aber nach dem BGH-Beschluss, der den Haftbefehl aufhob, musste das Motiv ein anderes sein.

Angenommen also, dass das Ziel der Behörden die Einschüchterung ist, dann ist die erste nachvollziehbare Reaktion, mit keinem Wimpernzucken erkennen zu lassen, dass dieses Ziel erreicht worden ist.

Da ich keine Expertin für polizeiliche Ermittlungsmethoden und Strategien bin, wusste ich bei den meisten mir begegnenden ›Eigenartigkeiten‹ nicht, ob sie eine Folge von

Überwachung waren oder nicht. Bei observierenden Beamten_innen auf der Straße ist die Einschätzung noch relativ einfach, vor allem da sich die Gesichter mit der Zeit wiederholen. Aber das berühmte Knacken im Telefon, über das die meisten Menschen schon mal einen Scherz gemacht haben, ist in der Regel gepaart mit latentem Gruseln, weil wir etwas ahnen, aber eben nichts Genaues wissen können. Die meisten kennen die Statistiken zur Telefonüberwachung in der BRD, und alle hoffen vermutlich, dass sie selbst nicht betroffen sind. Auch mir fällt es schwer, mir vorzustellen, dass es direkt auf die Überwachung zurückzuführen ist, wenn etwa mein Handy seltsame Dinge tut. Aber im Unterschied zu den meisten kann ich mit Sicherheit sagen, dass unsere Telefone abgehört werden. Und weil sich im letzten Herbst die ›seltsamen Dinge‹ häuften, habe ich angefangen, sie aufzuschreiben.

Sehr beliebt ist eine Geschichte, die gleichzeitig sehr offensichtlich ist: Über Wochen kam es teils mehrmals am Tag vor, dass Menschen, die Andrejs Handynummer wählten, mit mir und meinem Handy verbunden waren. Wenn ich direkt danach Andrejs Handynummer wählte, erreichte ich meine eigene Mailbox.

So etwas zu erleben und damit allein fertig werden zu müssen, führt dazu, dass man ständig an der eigenen Wahrnehmung zweifelt und sich fragt, ob nicht alles viel zu wichtig genommen wird. Das Blog bot die Möglichkeit, den ›Kleinkram‹ aufzuschreiben und damit auch weniger über diese Dinge nachdenken zu müssen. Anfangs kannten nur Bekannte das *annalist*-Blog. Mir war bewusst, dass es etwas Vergleichbares im deutschsprachigen Raum nicht gab. Mir ist auch sonst kein Blog bekannt, das so detailliert die Wahrnehmung einer Terrorismus-Ermittlung beschreibt, während sie gerade stattfindet. Insofern habe ich natürlich damit gerechnet, dass das Blog viel Beachtung finden würde.

Wir haben sehr bald nach Andrejs Festnahme auf das Erreichen einer breiten Öffentlichkeit gesetzt, wir gingen davon aus, dass wir uns nur so davor würden schützen können, dass der schon absurde Haftbefehl zu einem genauso absurden Prozess und am Ende womöglich zu einer Verurteilung führen würde. Wir lagen mit unserer Herangehensweise nicht falsch, allerdings war in den ersten Wochen und Monaten die Entwicklung des Verfahrens nicht so eindeutig vorhersehbar, wie es im Rückblick vielleicht aussehen mag. Und die Ermittlung findet ja bis heute weiter statt. Das Blog ist auch Teil des Versuchs, Interesse für das Verfahren zu wecken, in der Annahme, dass viele Menschen lieber Geschichten über Menschen lesen als abstrakte Statements oder Presseerklärungen – die auch ihre Berechtigung haben.

REAKTIONEN

Die Reaktionen waren überwältigend. Nachdem einige sehr bekannte Blogs über *annalist* berichtet haben, sind nach einigen Wochen die Zugriffszahlen explodiert. Sehr viele Menschen haben meine Beobachtungen kommentiert, und fast ausnahmslos unterstützend. Viele waren entsetzt darüber, dass ›so was‹ in Deutschland vorkommt. Der Eindruck, den ich aus vielen Kommentaren und anderen Reaktionen gewonnen habe, ist, dass inmitten der wachsenden Debatte über deutsche Innenpolitik und das geplante Ausmaß von Überwachung

mittels Vorratsdatenspeicherung, BKA-Gesetz, Online-Durchsuchung usw. usf. den meisten Menschen nicht erklärt zu werden braucht, dass der Krieg gegen den Terror vor allem dazu dient, Angst zu schüren und anschließend ungehindert die Grundrechte abzubauen.

Trotzdem, oder gerade deswegen, war die Anteilnahme groß, was mir und uns natürlich auch sehr dabei geholfen hat, mit der permanenten Belastung fertig zu werden. Ich habe mich darin bestärkt gefühlt, aus dem Erleben dieses Verfahrens auch eine persönliche Geschichte zu machen und andere Menschen die vielen schikanösen Details ›mitemleben‹ zu lassen. Natürlich geht es neben der persönlichen Bewältigung und dem Aufdecken von Methoden auch um eine Form von Protest gegen die Ermittlung und ihre Methoden. Die meisten Menschen wissen nichts darüber, was § 129(a)-Verfahren sind, wen sie betreffen und wie sie geführt werden. Diese Informationen sind aber ein wichtiger Baustein für eine öffentliche Diskussion, die hoffentlich irgendwann dazu beitragen wird, derartige Verfahren gegen politisch aktive Menschen abzuschaffen.

Es gibt Vieles aus meinem Alltag, was nie in einem Blog auftauchen wird, weil ich weiterhin finde, dass mein Alltag eigentlich meine Privatsache ist. Aber in diesem speziellen Fall hat das Schreiben über unseren Alltag geholfen, uns gegen den Angriff auf unsere Privatsphäre zu wehren.

AUTORIN

Anne Roth, Politologin, Journalistin und Medienaktivistin. Bloggt seit Herbst 2007 über den Alltag mit Terrorismus-Überwachung. Anne Roth im Internet: <http://annalist.noblogs.org>.